

Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 42 (2019)

Heft: 4

Artikel: Nur 100 Jahre alt? : Historische Friedhöfe zwischen Ignoranz, Akzeptanz und Relevanz

Autor: Lösch, Sandra / Lassau, Guido / Reitmaier, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

d o s s i e r



Nur 100 Jahre alt? Historische Friedhöfe zwischen Ignoranz, Akzeptanz und Relevanz

— Sandra Lösch, Guido Lassau und Thomas Reitmaier

Abb. 1

Riggisberg BE, Alleeweg 12. Reste von Holzsärgen bei der Notgrabung des Friedhofs, die 2016 durch die Abteilung Anthropologie des Instituts für Rechtsmedizin der Universität Bern durchgeführt wurde.

Riggisberg BE, Alleeweg 12. Restes de cercueils en bois mis au jour lors des fouilles de sauvetage menées dans ce cimetière en 2016. Les travaux ont été effectués par le Département d'anthropologie de l'Institut de médecine légale de l'Université de Berne.

Riggisberg BE, Alleeweg 12. Resti di sarcofagi di legno rinvenuti durante uno scavo di emergenza del cimitero nel 2016. Le indagini sono state effettuate dal Dipartimento di Antropologia dell'Istituto di medicina legale dell'Università di Berna.

Friedhöfe und Bestattungen des 18. bis 20. Jh. werden auch in der Schweiz zunehmend zum Aufgaben- und Forschungsgebiet der Historischen Archäologie. Das zeigen Ausgrabungen der letzten Jahre in den Kantonen Bern, Basel und Graubünden.

Gesetzliche Grundlagen

Menschliche Überreste der jüngeren Vergangenheit, d.h. des 18. bis 20. Jh., sind ohne Zweifel wichtige Zeugnisse unserer Geschichte und Kultur. Am Erhalt und an der Erforschung solcher Skelettfunde besteht daher ein vergleichbares öffentliches Interesse wie bei älteren archäologischen Objekten und Denkmälern. Was allerdings tatsächlich unter Schutz gestellt wird, hängt in der Praxis von der jeweiligen Gesetzeslage ab. Einen Überblick zu Richtlinien in 42 europäischen Ländern gibt das «Routledge Handbook of Archaeological Human Remains and Legislation», in dem die Schweiz allerdings fehlt. Konkreter äussert sich die Konvention von Malta, das europäische Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes von 1992, das in der Schweiz seit 1996 in Kraft ist. Dieses wichtige Abkommen gilt vielerorts als Leitlinie für kantonale Gesetze und Verordnungen über den Natur- und Heimatschutz. Archäologische Objekte (inklusive menschliche Überreste) sind dabei je nach Kanton unterschiedlich definiert, beispielsweise als Denkmäler (BE, BS) oder Schutzobjekte (GR). Eine zeitliche Grenze, ab welchem «Mindestalter» ein Objekt als schützenswert eingeordnet und erhalten werden soll, ist darin in

der Regel nicht definiert. Vielmehr existiert in der Praxis ein Ermessensspielraum, der aus unterschiedlichen Gründen (personelle bzw. finanzielle Ausstattung der kantonalen Fachstelle, «politische» Situation, persönliches Interesse) stark variieren und zu einer unterschiedlichen Bewertung insbesondere jüngerer Fundstellen führen kann. Hinzu kommt, dass die Ausgrabung moderner, mitunter riesiger und dicht belegter Friedhöfe vielfältige Herausforderungen mit sich bringt: häufig führt dies zu langwierigen und aufwändigen Projekten, mit teilweise schwierigen Materialgruppen (organische Materialien, Kunststoffe oder medizinische Ersatzteile). Zuweilen haben Mitarbeitende auch ethische Bedenken an solch jungen menschlichen Überresten zu arbeiten.

Ethische Aspekte

Aus dem Bisherigen ist deutlich geworden, dass auch junge Friedhöfe zu unserem kulturellen Erbe gehören, und diese dementsprechend mit Sorgfalt und Respekt behandelt werden müssen. Dies gilt sowohl für deren Ausgrabung, Dokumentation und Bergung als auch für weitere anthropologische Untersuchungen im Labor. Unter keinen Umständen sollten die menschlichen Überreste daher undokumentiert als «wissenschaftlich wertlos» per Bagger von einer neu zu bebauenden Fläche geräumt werden. Historische menschliche Überreste unterliegen einem gesetzlichen Schutz, ähnlich wie gegenwärtige Friedhöfe gegen Vandalismus und Grabbeschädigung per Schweizerischem Strafgesetz geschützt sind (Art. 262 StGB). Ebenso müssen kulturelle oder religiöse Normen bei geplanten Bauvorhaben sowie einer potentiellen archäologischen Begleitung berücksichtigt werden. So sind Exhumierungen bei historischen jüdischen Friedhöfen untersagt oder nur bei absoluter Notwendigkeit durchzuführen. Zudem ist eine wissenschaftliche Archivierung dieser menschlichen Überreste nicht gestattet, da sie auf jüdischen Friedhöfen wiederbestattet werden müssen.

Abb. 2
Riggisberg BE, Alleeweg 12. Unter- und Oberkieferprothese aus Grab 118. Die Unterkieferprothese (o.) wurde aus Kautschuk gefertigt, die Oberkieferprothese (u.) besteht aus Kunststoff.

Riggisberg BE, Alleeweg 12.
Prothèses dentaires de la tombe 118.
La partie supérieure (en haut) est en caoutchouc; la partie inférieure est en matière synthétique.

Riggisberg BE, Alleeweg 12. Protesi dentali dalla tomba 118. La protesi inferiore (sopra) è in caucciù, quella superiore (sotto) in materiale sintetico.



Letztlich handelt es sich bei allen diesen Bestattungen um Verstorbene, deren Jenseitsvorstellungen wir zwar nicht genauer nachvollziehen können. Die «archäologische» Störung ihrer Totenruhe verpflichtet uns aber, ihnen eine andere würdige Ruhestätte zu garantieren. Dies kann in Form von Wiederbestattungen oder in der Aufbewahrung in betreuten und geweihten Skelettsammlungen geschehen, allenfalls auch in einer Kombination beider Möglichkeiten.

Neue Erkenntnisse durch Ausgraben

Im Unterschied zu mittelalterlichen Kirchhöfen zeichnen sich Friedhöfe etwa ab dem 18. Jh. durch ihre Lage vor der Stadt und ihre interne Ordnung aus. Ihre Ausgrabung bringt zudem materielle Zeugnisse des Totenbrauchtums zutage, etwa Kleidungsreste sowie persönliche oder religiöse Objekte, die damalige Glaubens- und Jenseitsvorstellungen fassbar machen. Hinzu kommt, dass häufig zeitgenössische Friedhofspläne, Tauf-, Heirats- und Sterberegister oder Krankenakten zu den menschlichen Individuen vorhanden sind. So konnte beispielsweise für die Stadtberner Friedhöfe «Bundesgasse» und «Schanze» ein Vergleich der anthropologisch-demographischen Daten mit Informationen der Totenregister durchgeführt werden. Diese historischen Informationen können

schliesslich zur Identifikation von Bestatteten und damit zu wertvollen wissenschaftlichen Referenzserien führen.

Obwohl die historische Quellenlage für das 18. bis 20. Jh. vergleichsweise gut ist, bieten die Skelettfunde wichtige zusätzliche Erkenntnisse zu den damaligen Lebensbedingungen, zur Bevölkerungsstruktur und zu den Folgen der fortschreitenden Industrialisierung, Urbanisierung und Modernisierung. In der Anthropologie spielen heute epidemiologische Forschungen zur Krankheitsbelastung und hier vor allem zur Evolution von Infektionskrankheiten eine wichtige Rolle (z.B. Tuberkulose oder Spanischen Grippe). Die Erreger können dabei molekulargenetisch aus dem Knochen extrahiert und analysiert werden. Bei menschlichen Überresten des 19. und 20. Jh. ist der Übergang von vorindustriellen Lebensbedingungen zu jenen während bzw. nach der Industrialisierung für die Forschung von grosser Bedeutung. Dies zeigt sich etwa in der Zunahme der Lebenserwartung und bewirkt in der Bevölkerung eine deutliche Veränderung der demografischen Altersstruktur.

Ebenso vermag die interdisziplinäre Untersuchung menschlicher Überreste aus früheren Unrechtskontexten mitunter zur historischen Aufarbeitung und Erinnerung beizutragen und damit eine unmittelbare Verbindung zwischen der Vergangenheit und Gegenwart herzustellen. Als Beispiele seien der Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol (A) aus den Jahren 1942 bis 1945 genannt sowie die in einem unlängst untersuchten Sonderfriedhof bestatteten Insassen der Bündner Irren- und Korrektionsanstalt in Cazis-Realta. Seit 2017 existiert ein vom Bundesrat initiiertes Nationales Forschungsprogramm (NFP 76), welches das Thema «Fürsorge und Zwang» in der Schweiz untersucht. In diesem Zusammenhang könnten eigentlich auch archäologisch untersuchte Friedhöfe wie jener der ehemaligen Mittelländischen Armen-Verpflegungsanstalt Riggisberg (BE) wertvolle Erkenntnisse liefern, da bestimmte Aspekte jener Zeit schriftlich absichtlich nicht festgehalten wurden.

Abb. 3
Prozentuale Altersverteilung erwachsener Bestatteter zweier Stadtberner Friedhöfe aus dem 18. Jh. im Vergleich mit Informationen aus dem Totenregister. Sozioökonomische Unterschiede zwischen den höhergestellten Bestatteten der Bundesgasse und den sozial Benachteiligten der Schanze sind an der geringeren Sterbealtersverteilung im jungen Erwachsenenalter fassbar.

Distribution par classes d'âges (en %) des adultes de deux cimetières urbains bernois du 18^e siècle, comparée aux informations données par les registres des décès. La proportion moins élevée de décès de jeunes adultes à la Bundesgasse indique une population d'un milieu socio-économique favorisé, par rapport à celle enterrée dans le cimetière de Schanze.

Distribuzione percentuale dell'età delle persone adulte sepolte in due cimiteri della città di Berna del XVIII sec. confrontate con le informazioni del registro dei decessi. La minor frequenza di decessi di giovani adulti alla Bundesgasse indica una popolazione proveniente da un ambiente socioeconomico più elevato, rispetto a quella socialmente svantaggiata sepolta alla Schanze.

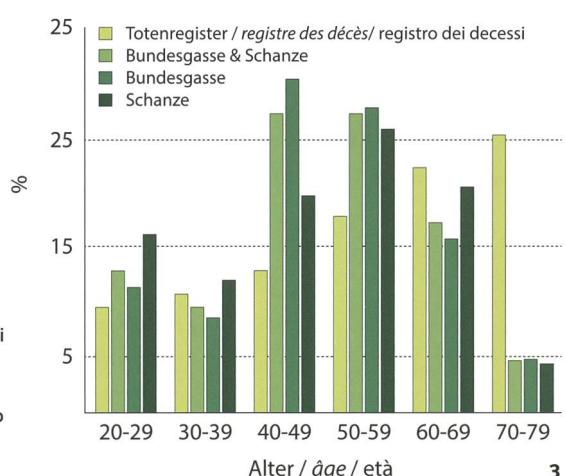


Abb. 4

Riggisberg BE, Alleeweg 12. Drei Bestattungen (Grab 45-47) sowie ein Streuknochenkomplex zu Kopf des linken Grabes. Der aufgesägte Schädel in Grab 45 (l.) zeugt von der Schädelöffnung während einer Obduktion.

Riggisberg BE, Alleeweg 12. Tombes 45 à 47 et lot d'ossements déposé à la tête de la tombe 45 (à g.). Le crâne scié du squelette de cette dernière tombe résulte d'une autopsie.

Riggisberg BE, Alleeweg 12. Tre sepoltura (tombe 45-47) e un complesso di ossa sparse alla testa della sepoltura sinistra. Il teschio segato nella tomba 45 (s.) è la conseguenza di un'autopsia.



Referenzserien

Mit menschlichen Überresten aus Friedhöfen des 18. bis 20. Jh. lassen sich wie erwähnt osteologische Referenzserien etablieren, d.h. Sammlungen von Skeletten mit bekannten Individualdaten: das chronologische Alter, das Geschlecht und im Idealfall biographische Parameter der verstorbenen Person, z.B. Beruf oder Wohnort. Solche Referenzserien bilden die Basis aller anthropologischen Methoden und sind essentiell für die Entwicklung neuer, aber auch zur Überprüfung existierender Verfahren. Zudem ist die zugrundeliegende Referenzserie für die Untersuchung lokaler Populationen und deren Zeitstellung wesentlich.

In Europa gibt es bislang nur eine begrenzte Zahl identifizierter Skelettserien von Bestattungen aus Friedhöfen, die aus verschiedenen Gründen aufgelassen wurden. Ideale Referenzserien sollten Individuen beinhalten, die vor der vollständig etablierten Industrialisierung ohne alle Vorteile der modernen Medizin gelebt haben, da sie am ehesten älteren «archäologischen» Populationen gleichen. In Europa und vor allem in der Schweiz besteht jedenfalls ein Bedarf an der Etablierung

weiterer Referenzsammlungen. Die Stadt Basel könnte hier in Zukunft eine wichtige Pionierrolle übernehmen.

Neuzeitliche Friedhöfe als vielfältige Quellen

In Basel erarbeiten Mitarbeitende eines Bürgerforschungsprojekts derzeit das sog. Historisch-Genealogische Informationssystem Basel (HISB). Das HISB soll 6.2 Millionen Daten von über 300 000 Personen erschliessen, die zwischen 1840 und 1870 in Basel gelebt haben. Dazu zählen Geburts- und Todesdaten, Herkunft, Berufe, Wohnbedingungen und Krankheiten. Zusammen mit den Adressbüchern von 1789 bis 1954 wird damit ein besonders wertvoller Datenpool zur Verfügung stehen. Dort, wo Sterberegister und Belegungspläne eine Identifikation von Bestattungen erlauben, sind neue Erkenntnisse zum Leben der Basler Bevölkerung in der Zeit der Industrialisierung unter den Aspekten der Sozial- und Medizingeschichte möglich. In gewissen Fällen lassen sich sogar detaillierte Biografien rekonstruieren.

Abb. 5
Basel BS. Von Pflanzen überwucherter Quartierfriedhof St. Johann ohne erkennbare Gräberordnung. Im Hintergrund der St. Johans-Turm. Aquarell um 1840.

Ville de Bâle. La végétation recouvre le cimetière du quartier de St. Johann, sans que l'on puisse déceler une organisation des tombes. A l'arrière-plan, la tour St. Johann. Aquarelle de 1840.

Basilea città. Il cimitero di quartiere di St. Johann è ricoperto da piante e non è possibile riconoscere un ordine nelle sepolture. Sullo sfondo la torre di St. Johann. Acquarello del 1840.

Im Zeitraum von 2015 bis 2019 hat die Archäologische Bodenforschung Basel rund tausend Bestattungen mehrheitlich neuzeitlicher Datierung freigelegt, dokumentiert und geborgen. Vergegenwärtigt man sich die hohen Belegungszahlen der Friedhöfe des späten 19. und frühen 20. Jh. muss besonders bei nicht mehr zu identifizierenden Bestattungen die Frage gestellt werden, ob Bergungen noch eine Aufgabe der Archäologie sind. Abgesehen vom ethischen Umgang mit den sterblichen Überresten ist deren wissenschaftlicher Wert von Fall zu Fall abzuklären. Nach der Untersuchung der Skelette muss entschieden werden, ob eine Wiederbestattung unter Berücksichtigung ethischer sowie sammlungsspezifischer Überlegungen angezeigt ist.

Zur Frage der Aufbewahrung neuzeitlicher Skelette gibt es in Basel erste positive Gespräche mit dem kantonalen Bestattungswesen zur Einrichtung eines modernen Beinhauses auf dem zentralen Friedhof am Hörnli. Wann immer menschliche Skelette ausgegraben werden, ist die Resonanz in der Öffentlichkeit gross: Skelette erzeugen

spezielle Augenblicke des Mitgefühls für längst verstorbene unbekannte Menschen im Sinne eines «Memento mori». Die Einrichtung eines solchen Beinhauses könnte Anliegen von zukünftigen wissenschaftlichen Fragestellungen, sammlungspezifischen Herausforderungen sowie ethischen Überlegungen vereinen.

Zur Geschichte der Basler Friedhöfe

Zu Beginn des 18. Jh. gab es in Basel ein dichtes Netz kleinerer und grösserer Friedhöfe meist mittelalterlichen Ursprungs. Die Grenzen zwischen den Sphären der Lebenden und Toten waren durchlässig. Als zur Kirche gehörender Rechtsraum dienten die *intra muros* liegenden Friedhöfe auch als Versammlungsort, als Gerichtsstätte und als Asyl für Verfolgte. Zudem wurden sie als Werk-, Markt- oder Festplatz und selbst für landwirtschaftliche Zwecke genutzt. In der Mitte des 18. Jh. waren zahlreiche Friedhöfe zunehmend von Überbelegung betroffen. 1766 empfahl der Rat daher, «die allzu stark angefüllten Kirchhöfe zu St. Leonhard und St. Peter» durch Plätze vor den Toren oder an unbebauten Orten innerhalb der Stadt zu ersetzen. Die Aufklärung führte zu einer zunehmend wissenschaftlich geprägten Argumentation bezüglich des Begräbniswesens. Die Verwesung von Leichen insbesondere bei unsorgfältiger Bestattung wurde als schädlich für die Gesundheit und als Ursache von epidemischen Krankheiten angesehen. Im Zuge der Mediationszeit mit ihren durchgreifenden politischen und verwaltungstechnischen Veränderungen ging die Zuständigkeit für das Bestattungs- und Friedhofswesen von den kirchlichen zu den staatlichen Behörden über.

Als «idealer Friedhof» sollten die Begräbnisstätten vor die Tore der Stadt verlegt, zweckdienlich eingerichtet werden und hygienischen Ansprüchen genügen. In ihrer schlanken und symmetrisch gehaltenen landschaftlichen Gestaltung bildeten die Friedhöfe dabei einen Spiegel der



Abb. 6

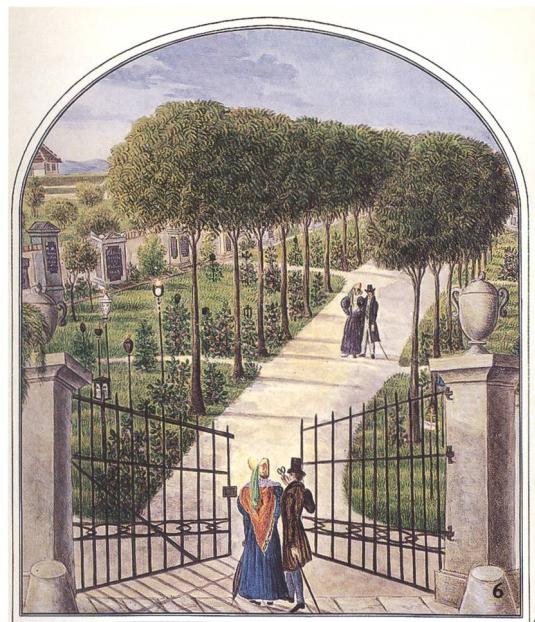
Basel BS. Parkähnlich angelegter Elisabethengottesacker am Rand der Stadt Basel. Aquarell 1836.

Le cimetière de Sainte-Elisabeth, en bordure de la ville de Bâle, avait l'allure d'un parc. Aquarelle de 1836.

Il cimitero di S. Elisabetta ai margini della città di Basilea era simile ad un parco. Acquarello del 1836.

zeitgenössischen, bürgerlich geprägten Vorstellung einer wohlgeordneten und rational organisierten Gesellschaft. Die nun als «Garten» oder Park angelegten Gottesäcker dienten nicht nur als pietätsvoller Raum für das Totengedenken der Hinterbliebenen, sondern eigneten sich auch für gepflegte Spaziergänge des Bürgertums.

Zwischen 1800 und 1850 verdoppelte sich die städtische Bevölkerung von Basel auf 30 000 Personen, was sich auf das Friedhofswesen auswirkte. 1825 wurde in Basel mit dem Spalenfriedhof der erste Begräbnisplatz *extra muros* eröffnet. Der als Folge der Typhusepidemie (1814/15) eingerichtete und zur Münstergemeinde gehörende Elisabethenfriedhof im Bereich des heutigen De-Wette Parks lag zwar noch innerhalb der Stadtmauern, orientierte sich in seiner Anlage jedoch schon an «modernen» Vorstellungen. 1845 richtete man als Ersatz für den Spitalfriedhof bei der alten Elisabethenkapelle den Spitalfriedhof St. Johann direkt vor dem St. Johans-Tor ein. Die Gräber waren mit Nummern gekennzeichnet. Der Friedhof wurde aber aufgrund des grossen Siedlungsdrucks bereits 23 Jahre später aufgehoben. 1832 erhielt auch Kleinbasel als Ersatz für den Theodorskirchhof mit dem Rosentalgottesacker eine Begräbnisstätte ausserhalb der Stadtmauern. Bereits wenige Jahrzehnte nach Eröffnung dieses Friedhofs musste aufgrund des rasanten Bevölkerungswachstums seine Fläche zweimal vergrössert werden. Auch eine mehrfache Belegung in einem etwa 20-jährigen Turnus konnte nicht verhindern, dass der Friedhof endgültig zu klein wurde. 1890 wurde der Friedhof geschlossen und die Kleinbasler Bevölkerung fand ihre letzte Ruhe nun im neuen Horburgsgottesacker, der als erster Friedhof ein Krematorium aufwies. Auch in Aussenbezirken kam es zur Anlage von modernen Friedhöfen: Nachdem der Friedhof um die Dorfkirche von Kleinhüningen gegen Ende des 19. Jh. stark überbelegt war, erfolgte 1882 die Eröffnung eines Friedhofs an der Hiltalingerstrasse direkt an der Landesgrenze. Er gliederte sich in einen älteren, ca.



900 m² grossen Bereich mit drei Grabsektionen und die Erweiterung von 1892 mit ca. 1530 m², die nochmals fünf Grabsektionen beinhaltet. 1932 erfolgte die Stilllegung. Bereits 1948 bzw. 1952 kam es zur Überbauung des Areals mit einem Tanklager, bei der nur einzelne Gräber exhumiert wurden. Mit der Eröffnung des zentralen Friedhofs Hörnli wurde der Friedhof von Kleinhüningen wie alle anderen Friedhöfe Basels geschlossen. Auch diese wurden überbaut oder in Parkanlagen umgewandelt.

Basler Ausgrabungen von 2015 bis 2019

Friedhof St. Theodor im Rosental (1832–1890)

Die unerwartete Rettungsgrabung an der Rosenthalstrasse 17 im ehemaligen Kleinbasler Quartierfriedhof wurde durch einen Neubau hinter dem Messeturm ausgelöst. Es wurden Teile der Friedhofsmauer, einzelne Gruften sowie 24 Kinder- und 25 Erwachsenengräber freigelegt, wobei in den Gräbern jeweils zwei bis drei Bestattete übereinander lagen. Insgesamt wurden über 140 Bestattungen dokumentiert

Abb. 7

Basel BS. Friedhof St. Theodor im Rosental mit heute noch bestehender Abdankungskapelle von Melchior Berri kurz vor der Friedhofsräumung. Foto um 1914.

Ville de Bâle. Le cimetière St. Theodor im Rosental peu avant sa désaffection, avec la chapelle funéraire de Melchior Berri, encore debout aujourd'hui. Photo prise vers 1914.

Basilea città. Il cimitero di St. Theodor nel quartiere Rosental, poco prima del suo abbandono, con la cappella funeraria, ancora oggi esistente, di Melchior Berri. Foto del 1914 circa.

Abb. 8

Basel BS, St. Theodor im Rosental. Grabreihen zeichnen sich im natürlichen Kies entlang der Friedhofsmauer ab.

Ville de Bâle, St. Theodor im Rosental. Des rangées de tombes se dessinent au sommet des graviers naturels, le long du mur du cimetière.

Basilea città, St. Theodor nel quartiere di Rosental. Nella ghiaia naturale, lungo il muro del cimitero, sono visibili le file di tombe.

und geborgen. Die Toten wurden mit dem Kopf im Nordwesten überwiegend in regelmässigen Reihen in einfachen Erdgräbern bestattet. Dabei wurden die Kleinkinder separat von den Jugendlichen und Erwachsenen entlang der Friedhofsmauer beerdigt. Holzreste und Eisennägel belegen die regelhafte Verwendung von Särgen, vereinzelt mit Glasscheiben im Kopfbereich. Den in Rückenlage niedergelegten Toten wurden kaum Objekte mitgegeben. Knöpfe und Verschlüsse belegen aber Kleidung, wobei unklar ist, ob es sich um Totenhemden handelt. Einzelne Rosenkränze weisen auf den katholischen Glauben der Verstorbenen hin. Vereinzelt sind auch sogenannte Totenkronen nachweisbar. Heute erinnert nur noch die gegenüberliegende Rosentalanlage mit der ehemaligen Abdankungskapelle an den 1890 aufgegebenen Friedhof. Da neben Belegungsplänen auch die Sterberegister vorliegen, sind viele der bestatteten Personen namentlich identifizierbar.

Spitalfriedhof St. Johann (1845-1868)

2015 mussten wegen eines Leitungsbaus auf dem Spitalfriedhof 54 vollständig erhaltene

Bestattungen geborgen und dokumentiert werden. Die Anlage des Spitalgottesackers entsprach den zeitgenössischen Vorstellungen einer «modernen» Friedhofsanlage. Die Toten waren in systematisch angelegten Reihengräbern einlagig bestattet. Viele Skelette weisen aufgesägte Schädeldecken und andere Manipulationen auf: Die Verstorbenen waren im 1842 gegründeten Bürgerspital behandelt und von den Ärzten zu Studienzwecken obduziert worden. Bei einigen Toten hatte man zudem einzelne Körperteile von anderen Individuen beigelegt. Zu den ca. 2500 Bestatteten sind ein Gräberverzeichnis und Krankenakten des Bürgerspitals überliefert. Sie enthalten neben den Personalien akribisch festgehaltene Angaben zum Krankheitsverlauf und zur Medikation. Das Bürgerspital war als erstes modernes Spital Basels und Vorläufer des heutigen Universitätsspitals eine Auffangstation für bedürftige Menschen, die in prekären Verhältnissen am Rand der Gesellschaft lebten: Dienstboten, Wäscherinnen, Fabrikarbeiter und andere.

Die hervorragende Quellenlage ermöglicht nicht nur, klassische anthropologische Methoden zu überprüfen und weiter zu entwickeln, sondern

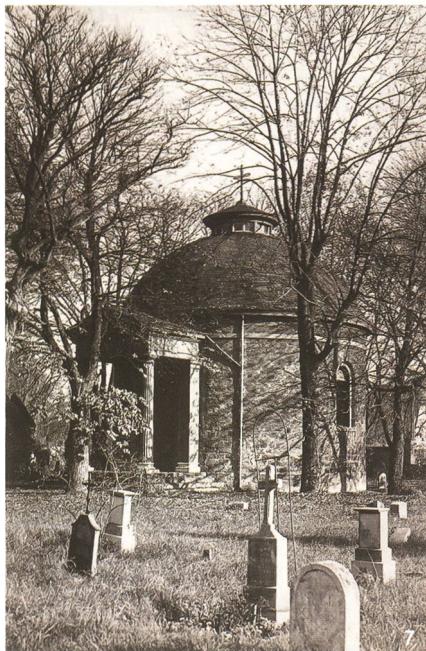


Abb. 9

In der Basler Theaterstrasse. Ein Handlanger, wie Johannes Salathé einer war, zieht eine Karre. Aquarell 1865.

Bâle, dans la rue du théâtre. Un manœuvre, comme l'était Johannes Salathé, tire une carriole. Aquarelle de 1865.

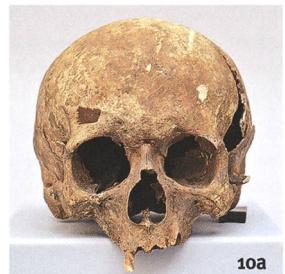
Nella Theaterstrasse di Basilea, un manovale, come lo era Johannes Salathé, tira un carretto. Acquarello del 1865.

Abb. 10

Basel BS, St. Johann. Pathologika am Skelett von Johannes Salathé. Der Schädel von Johannes Salathé mit auffallend kleiner linker Augenhöhle (a). Die Rillen im Zahnschmelz weisen auf starke Stressbelastung in Johann Salathés Kindheit hin (b).

Bâle, St. Johann. Pathologies sur le squelette de Johannes Salathé. (a) Son crâne présente une orbite gauche nettement plus petite que la droite. (b) Des stries sur l'émail de ses dents témoignent de périodes de stress prolongées durant son enfance.

Basilea, St. Johann. Le patologie dello scheletro di Johannes Salathé. Il suo teschio presenta un'orbita sinistra visibilmente più piccola (a). I solchi nello smalto dei denti testimoniano uno stress prolungato durante la sua infanzia (b).



bietet auch wertvolle Einblicke in die Arbeitssituation, Lebensumstände und Krankheitsgeschichten der Basler Unterschicht. So belegt das Skelett von Johannes Salathé exemplarisch ein heute kaum mehr vorstellbares, schweres Schicksal. Salathé kam 1799 auf die Welt und starb 1859 als Alkoholiker nach einem harten Leben als Hafner, Taglöhner und Pfränder. Er hat während seiner Kindheit und Jugend mehrmals Hunger gelitten, das zeigen charakteristische Rillen im Zahnschmelz bzw. die Zahnwurzeln. Das gesamte Leben Salathés war von harter Arbeit geprägt. Sein Skelett zeigt deutliche Spuren von ausgeprägter Arthrose am Hüftgelenk und an den Wirbeln, die zu heftigen Schmerzen führte. Seine Oberarme waren verkürzt und verdreht. Für die Ärzte zählte er zu den hoffnungslosen Patienten, ein Simulant, den sie despektierlich als «alte abgetrunkene Maschine» bezeichneten. Diese mitleidlose Abqualifizierung eines Menschen lässt erahnen, dass Johannes Salathé während seines Lebens nicht nur körperliche Schmerzen, sondern auch psychische Verletzungen zu ertragen hatte.

Ein Massengrab im Stadtgraben beim Klingentalkloster (1814)

Im Gegensatz zu systemischen Krankheiten, Mangel- und Fehlernährungen oder physischer

Gewalteinwirkung hinterlassen epidemische Infektionskrankheiten wie Grippe, Typhus oder Cholera kaum Spuren, da sie oft schnell zum Tod führen. 2019 kamen in der Basler Kaserne überraschend zwei Massengräber zum Vorschein. Eine der schmalen Gruben wurde im Zuge von Bauarbeiten freigelegt. Darin lagen neben- und übereinander in Bauch- und in Rückenlage auf engem Raum 27 menschliche Skelette von jungen Männern aus dem frühen 19. Jh. Mit grosser Wahrscheinlichkeit stehen die beiden Massengräber mit einer historisch belegten Typhusepidemie in Zusammenhang: Am 21. Dezember 1813 marschierten im Krieg gegen Napoleon 80 000 Soldaten der alliierten Truppen über die Rheinbrücke von Basel. 32 000 Soldaten der russisch-preussischen Garden und die österreichische Reservedivision des Generals Trautenberg wurden in Basel und Umgebung von Dezember 1813 bis Juni 1814 einquartiert. Die Soldaten schleppten dabei den sogenannten «Flecktyphus» ein. Damals befand sich im Areal des ehemaligen Klosters Klingental ein Lazarett, in dem die erkrankten Soldaten möglicherweise behandelt wurden. Viele der Soldaten überlebten die Krankheit nicht. Tatsächlich ist aus Schriftquellen ein Notfriedhof bekannt, der 1814 auf dem Kasernenareal entstand. Der «Flecktyphus» löste eine im ganzen Oberrhein Gebiet

Abb. 11
Basel BS. Kreuzanhänger aus einem Massengrab der Zeit der napoleonischen Kriege, 1814.

Ville de Bâle. Crucifix en pendentif issu d'une fosse commune de l'époque des guerres napoléoniennes (1814).

Basilea BS. Ciondolo a forma di croce da una fossa comune risalente all'epoca delle guerre napoleoniche (1814).



11

wütende Epidemie aus. Dieser fielen alleine in der Stadt Basel im Jahr 1814 über 800 der ca. 17 000 Einwohner zum Opfer. Die Skelettserie ist für neue Analysen auf dem Gebiet der Genetik und der stabilen Isotopen von grosser Bedeutung.

Der Friedhof Kleinhüninger (1882-1932)

An der Hiltalingerstrasse 68/76, unmittelbar an der Landesgrenze, wurden 136 Gräber des neuzeitlichen Kleinhüninger Friedhofs 2018 archäologisch dokumentiert und geborgen. Der Friedhof aus der Zeit von 1882 bis 1932 umfasste 718 Grabplätze (368 Kinder, 350 Erwachsene), teilweise mit Doppelbelegung. Erhaltene Belegungspläne, Grabregister und die regelhafte Grabanlage in Reihen lassen eine Identifizierung der Verstorbenen zu. Wegen der Kontamination des Untergrunds durch ausgelaufene Brennstoffe eines darüber gebauten Tanklagers, beschränkter Ressourcen sowie

der Kapazitätsgrenzen in den Funddepots wurden lediglich die Gräber der nordöstlichsten Sektion des Friedhofs sowie der Kindergräber-Sektion untersucht und geborgen. Die restlichen Bestattungen wurden durch die Baufirma geborgen und auf dem Friedhof Hörnli wieder-bestattet.

Der Friedhof der Korrektionsanstalt «Realta» bei Cazis GR

Der Archäologische Dienst Graubünden hat im Jahr 2016 im Zuge des Neubaus der Justizvollzugsanstalt Cazis Tignez den historischen Anstaltsfriedhof mit 103 Gräbern aus dem 19. und frühen 20. Jh. ausgraben. Die vor kurzem veröffentlichten Untersuchungen ermöglichen erstmals einen differenzierten Einblick in die damaligen Lebensbedingungen und den gesundheitlichen Zustand dieser zwangsweise verwahrten Menschen am Rande der Gesellschaft.

Als Reaktion auf die weit verbreitete Armut entwickelte sich in der Schweiz im 19. Jh. ein System der Zwangshilfe. Damals wurde ange nommen, dass Armut auf das Fehlverhalten eines Einzelnen und nicht auf strukturelle, wirtschaftliche oder politische Umstände zurückzu führen sei. Menschen, deren Lebensstil von der gewünschten Norm abwich oder die nicht in der Lage waren, ihren Unterhalt selbst zu bestreiten und deshalb der Familie oder der Gemeinde zur Last fielen, wurden unfreiwillig in Institutionen wie Arbeits- und Armenhäusern in Verwahrung genommen. Diese durch eine Verwaltungsbehörde praktizierte, häufig von Unrecht und Leid geprägte Zwangsmassnahme wir als «administrative Versorgung» bezeichnet.

Administrative Versorgung

Vor diesem Hintergrund wurde in Cazis ab 1854 die «Kantonale Korrektionsanstalt Realta» errichtet und für verstorbene Insassen dieses Neubaus ein eigener Friedhof angelegt. Anhand der überlieferten Anstaltsregister sind die Namen und

weitere Daten vieler Personen bekannt, die während ihrer Zeit in der Anstalt verstarben und dort beerdigt wurden. Die Quellen bezeugen ein breites Spektrum an Zwangsversorgten mit Frauen und Männern beider Konfessionen, unterschiedlichen Alters und auch ausserkantonaler Herkunft. Neben Menschen, die als «leiderlich» oder «arbeitsscheu» kategorisiert wurden, finden sich auch Insassen, die als «irre» bezeichnet wurden. Der Friedhof selbst wurde bis kurz nach 1910 benutzt und spätestens in den 1930-er Jahren vollständig aufgegeben. Im Zuge des Neubaus der Justizvollzugsanstalt Cazis Tignez und einer damit verbundenen Totalzerstörung der Begräbnisstätte hat der Archäologische Dienst Graubünden im Jahr 2016 den historischen Anstaltsfriedhof archäologisch untersucht.

Bei dieser Rettungsgrabung wurden 103 Körperbestattungen in einfachen Holzsärgen aus dem Zeitraum von ca. 1858 bis in die 1910-er Jahre geborgen.

Infektionen, Traumata, Behinderungen, Mangelernährung

Von Beginn an bot diese vergleichsweise junge archäologische Fundstelle die einmalige Möglichkeit, historische, archäologische und anthropologische Quellen zu einem wichtigen und sensiblen Kapitel der Schweizer und Bündner Geschichte miteinander zu verknüpfen. Insbesondere die anthropologischen Untersuchungen zu den pathologischen Veränderungen am Skelettmaterial der Toten erlauben es, mögliche körperliche Ursachen und Auswirkungen der administrativen Versorgung in Cazis differenzierter zu bewerten. Dabei lieferten Skelettserien von regulären zeitgenössischen Friedhöfen wichtige Referenzdaten für die allgemeine Bevölkerung und ermöglichen so, Auffälligkeiten in der Gruppe von Cazis-Realta zu erkennen. Mögliche Fälle von Stickler-Syndrom, Mikrozephalie, angeborener Syphilis, endemischer Hypothyreose und traumatisch bedingten Behinderungen waren möglicherweise der Grund für die Marginalisierung und Anstaltseinweisung der betroffenen Personen. Die markant erhöhte Häufigkeit von Tuberkulose war mit dem sozioökonomischen Status und den Lebensbedingungen in der Bündner Einrichtung verbunden. Mehrere Fälle von Skorbut und Osteomalazie können auf verschiedene Risikofaktoren wie Armut, Alkoholismus, psychische Erkrankungen oder den Anstaltsaufenthalt zurückzuführen sein. Die Frakturraten insbesondere der Rippen waren extrem hoch. Ein grosser Teil dieser multiplen Knochenbrüche verheilte nur unvollständig und trat wahrscheinlich während der Verwahrung aufgrund von interpersoneller Gewalt bzw. wiederholten Misshandlungen auf. Zu den hohen Frakturraten trugen auch Grunderkrankungen wie Osteoporose und Osteomalazie bei.



Abb. 12
Cazis GR, Realta. Archäologische Rettungsgrabung im ehemaligen Anstaltsfriedhof im Jahr 2016.

Cazis GR, Realta. Fouille de sauvetage dans l'ancienne maison de correction en 2016.

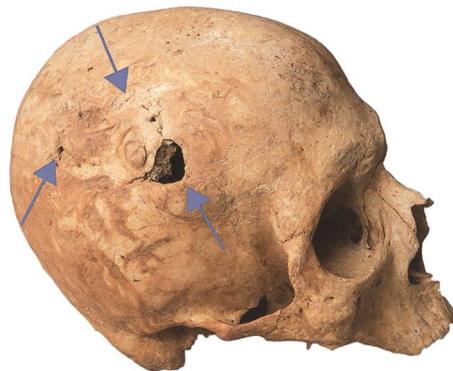
Cazis GR, Realta. Lo scavo di salvataggio nel cimitero dell'ex istituto di correzione nel 2016.

Neue Aspekte der Zwangsfürsorge durch die Archäologie

Die schweizweit erste Untersuchung an Skeletten aus einer historischen Institution für administrative Verwahrung verdeutlicht, wie vorbestehende gesundheitliche Einschränkungen und die Zugehörigkeit zur Unterschicht zur Anstaltseinweisung beitrugen. Zudem zeigen die Forschungen auf, wie diese Anstaltseinweisungen zu einer weiteren Verschlechterung der Gesundheit führten. Damit werden durch die Historische Archäologie und Anthropologie neue Aspekte der Zwangsfürsorge beleuchtet, die aufgrund der mangelnden bzw. einseitigen historischen Überlieferung bisher kaum berücksichtigt wurden. Schliesslich erlaubt die individuelle Identifizierung der Bestatteten, diesen Personen am Rande bzw. ausserhalb der damaligen Gesellschaft ein Gesicht und damit verbunden Würde zu geben. Der Archäologie fällt somit eine wertvolle Stellung von seltener gesellschaftlicher Gegenwärtigkeit zu. Das zwingt sie zu einem besonders kritischen und verantwortungsvollen Umgang mit den Toten.

Wie die Beispiele verdeutlicht haben, stellen moderne Friedhöfe und Skelettfunde unserer jüngeren Vergangenheit ohne Zweifel eine überaus wichtige Quelle für die Forschung dar. So bleibt zu wünschen, dass deren interdisziplinäre Untersuchung in der Schweiz nicht nur zum festen

Bestandteil einer zeitgemässen Bodendenkmalpflege wird, sondern auch Eingang findet in die universitäre Ausbildung und Forschung. Vielleicht vermag die Archäologie in Zeiten schwindender bzw. veränderter Glaubensvorstellungen auch einen Beitrag zu leisten für eine kritische Erinnerungskultur, jenseits der reinen wissenschaftlichen Erkenntnis.



13

Abb. 13
Cazis GR, Realta. Verheiltes Schädeltrauma aufgrund stumpfer Gewalteinwirkung. Das in das Schädelinnere verlagerte Knochenfragment könnte zu einer posttraumatischen Epilepsie geführt haben.

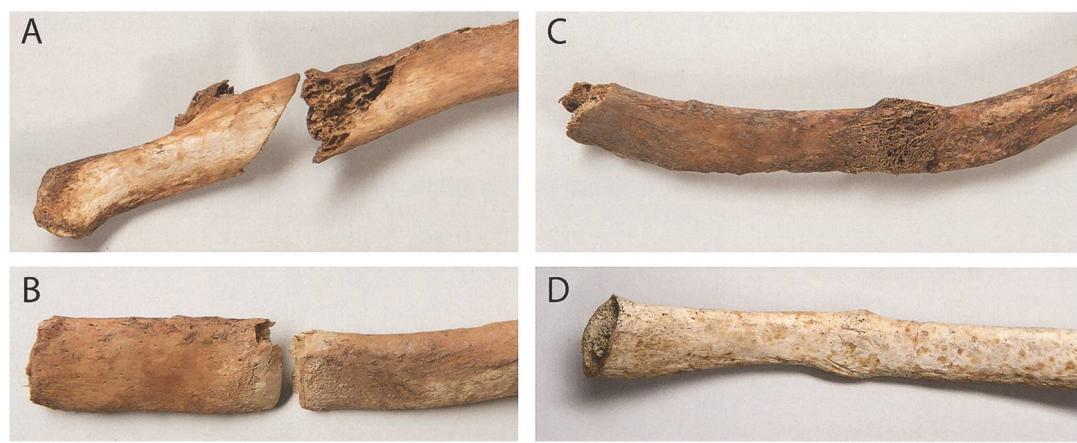
Cazis GR, Realta. Traumatisme crânien guéri, résultant de coups donnés à l'aide d'un objet contondant. Le fragment d'os déplacé à l'intérieur de la boîte crânienne a pu entraîner une épilepsie post-traumatique.

Cazis GR, Realta. Trauma cranico guarito, dovuto a dei colpi sferrati con un oggetto contundente. Il frammento osseo spostato all'interno del cranio potrebbe aver causato un'epilessia post-traumatica.

Abb. 14
Cazis GR, Realta. Rippenfrakturen in unterschiedlichen Heilungsstadien: von nicht oder nur wenige Tage überlebt (A) bis vollständig verheilt (D).

Cazis GR, Realta. Fractures de côtes à différents stades de guérison: du jour du décès ou quelques jours de survie (A) à la réparation complète (D).

Cazis GR, Realta. Fratture delle costole in vari stadi di guarigione: dal decesso per i colpi o forse sopravvissuto solo alcuni giorni (A) fino al ristabilimento completo (D).

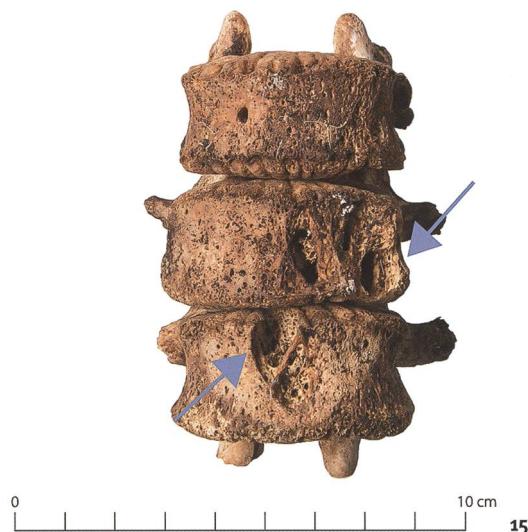


14

Abb. 15
Cazis GR, Realta. Tuberkulose der Wirbelsäule bei einem jugendlichen Anstaltsinsassen.

Cazis GR, Realta. *Traces laissées par la tuberculose sur les vertèbres d'un jeune détenu.*

Cazis GR, Realta. Tubercolosi alla colonna vertebrale di un giovane internato dell'istituto.



Bibliographie

- A. Alterauge, S. Lösch, Die Bestattungen im Kanton Bern im Wandel der Zeit. Interdisziplinäre Betrachtungen zu den Gräbern und Verstorbenen. SPM VIII. Basel 2018, 441-456.
- Ch. Cooper, B. Heinze, T. Reitmaier, Evidence of infectious disease, trauma, disability and deficiency in skeletons from the 19th/20th century correctional facility and asylum «Realta» in Cazis, Switzerland. PLOS ONE, <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0216483>.
- G. Hotz, M. Zulauf-Semmler, V. Fiebig-Ebneter, Der Spitalfriedhof und das Bürgerspital zu Basel. Jahresbericht 2015 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, 122-131.
- A. Niederhäuser, Tod und Totenbrauchtum in Basel. Ausgrabungen im neuzeitlichen Quartierfriedhof St. Johann. Jahresbericht 2015 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, 80-119.
- N. Márquez-Grant, L. Fibiger, Routledge Handbook of Archaeological Human Remains and Legislation. An international guide to laws and practice in the excavation and treatment of archaeological human remains. London 2011.
- N. Mehler, Historical Archaeology in Central Europe. Special Publication Number 10, Rockville 2013.
- S. Ulrich-Bochsler, C. Cooper, A. Baeriswyl, Karies, Knochenbrüche, Infektionen. Zwei Stadtberner Friedhöfe des 18. Jahrhunderts als anthropologische Quelle. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 78(4), 2016, 3-39.

Dank

Publiziert mit Unterstützung der Archäologischen Bodenforschung BS und des Archäologischen Dienstes GR.

Abbildungsnachweise

- Universität Bern, Inst. für Rechtsmedizin, Abt. Anthropologie: (Abb. 1-3), mod. nach Ulrich-Bochsler et al. 2016 (Abb. 4)
- Kunstmuseum Basel: Kupferstichkabinett, Inv. M 101.68 (Abb. 5)
- Staatsarchiv BS: Falk. C 18 (Abb. 6), AL 45, 8-70-4 (Abb. 7), Schn 50 (Abb. 9)
- Archäologische Bodenforschung BS: P. Saurbeck (Abb. 8, 11), A. Gianola (Abb. 10a), G. Hotz (Abb. 10b)
- Archäologischer Dienst GR (Abb. 12-15)

Résumé

Jusqu'à très récemment, la recherche archéologique faisait peu de cas du potentiel scientifique des sépultures des 18^e-20^e siècles – un point de vue qui s'est heureusement modifié depuis. Ces dernières années, on assiste en effet à une augmentation des publications et des colloques consacrés aux études archéologiques et anthropologiques des cimetières récents. Les restes humains et les lieux de sépulture d'époque moderne relèvent ainsi de plus en plus souvent des compétences des services archéologiques et de la recherche scientifique. Illustré par des exemples des cantons de Berne, Bâle et des Grisons, ce dossier expose les enjeux de cette nouvelle discipline: bases légales et éthiques, énorme potentiel des grandes séries de squelettes liées à des informations historiques, jusqu'aux questions de responsabilité et de sensibilité dont la recherche archéologique doit désormais faire preuve en ce domaine. |

Riassunto

Fino a poco tempo fa, le sepolture del XVIII-XX secolo non erano ritenute interessanti per la ricerca archeologica – questa visione, fortunatamente, nel corso del tempo è cambiata. Negli ultimi anni si è infatti assistito ad un aumento di pubblicazioni e di convegni che trattano di indagini archeologiche e antropologiche relative a questi cimiteri moderni. I resti umani e le sepolture di epoche storiche più recenti rientrano quindi sempre più spesso nelle competenze dei Servizi archeologici e della ricerca scientifica. Questo articolo illustra questo nuovo campo con esempi rinvenuti nei cantoni di Berna, di Basilea e dei Grigioni: descrivendo le basi giuridiche ed etiche, l'enorme potenziale che hanno le grandi serie di scheletri se confrontate alle fonti storiche, fino ad arrivare alla particolare responsabilità e sensibilità che la ricerca archeologica è tenuta ad avere in questo ambito. |